

Legion der Römer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **19=39 (1873)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 51.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Elgger.

Inhalt: Legion der Römer. — Beurtheilung der jüngsten deutschen Feldmanöver von deutscher und französischer Seite. (Schluß.) — Eidgenossenschaft: Bern: Preisfragen; Solothurn; St. Gallen. — Verschiedenes: Der Prozeß Bazaine IX.

Legion der Römer.

Durch die Toskaner und Tarquin den ältern, der griechischen Ursprungs war, lernten die Römer frühzeitig etwas von der griechischen Kriegskunst, allein sie wollten sich nicht an diese eng geschlossene Ordnung gewöhnen und behielten im Gliede mehr individuelle Ungebundenheit. Servius Tullius wird als der Erfinder der Legion genannt, deren Grundzüge wir bereits unter Hostilius ausgebildet finden. In dem Laufe der Zeit erlitt die Legion mehrere Veränderungen. Vertheilung war der Geist der Phalanx, Angriff der Geist der Legion.

Pyrrhus glaubte in den Römern Barbaren zu finden, und war erstaunt, sie im Kriege so geschickt zu sehen. Von ihm lernten sie Vieles griechischer Taktik, von den Römern nahm Pyrrhus ebenfalls mehreres Neue an.

Schon zur Zeit der ersten Konsuln hatten die Römer die phalanxähnliche Aufstellung der Legion aufgegeben und die Manipularstellung angenommen.

Titus Livius in dem 8. Buch römischer Geschichte sagt: „Anfangs stunden die Legionen ähnlich der macedonischen Phalanx, die Manipel neben einander, später manipelweise in einer Linie, durch mäßige Zwischenräume getrennt, zuletzt wurden sie in mehreren Treffen aufgestellt.“

Wie aus den Schriften mehrerer Autoren hervorgeht, bestand die Legion der Könige aus dreißig Manipel, von ungefähr hundert Mann, diese stellten sich mit je zwölf Mann in der Front und auf acht Mann in der Tiefe auf. Die Soldaten stunden Mann von Mann drei Schuh entfernt; die Manipel waren neben einander angeschlossen. Jede Legion hatte zur Aufklärung des Marsches, zur Eröffnung des Gefechtes und der Verfolgung des Feindes eine Anzahl Leichtbewaffnete (Veliten) zugetheilt. Hatten diese keine andere Verwendung, so stellten sie sich in den hintersten Gliedern auf. Die Legion in dieser

Phalanx = ähnlichen Stellung hatte eine ungefähre Länge von 430 Schritten und stand auf 8 bis 10 Mann Tiefe.

Die ersten Glieder waren durch die Schwerbewaffneten gebildet. In den hintern standen die Leichtbewaffneten.

Schon frühe wurde jedoch diese Aufstellung verlassen, und die Manipel stellten sich, durch einen Zwischenraum von einander getrennt auf. Diese Intervalle scheint zumeist gleich der Front des Manipels genommen worden zu sein, durch Oeffnen auf sechs Schuh Distanz konnte daher die Linie wieder geschlossen werden.

Wurden die Leichtbewaffneten zur Einleitung des Gefechtes oder zum Verfolgen des Feindes vorberordert, so brachen sie durch die Intervallen, welche sich zwischen den Manipeln befanden, oder durch den Raum, der die Rotten schied, vor, und kehrten ebenso an ihre früheren Plätze zurück, wenn ihre Aufgabe gelöst war, oder der Hauptangriff durch die geschlossene Schlachtlinie stattfinden sollte.

Doch auch diese Schlachtordnung genügte noch nicht den Anforderungen des Gefechtes, sie wurde verlassen und die Manipel stellten sich in mehreren Reihen hinter einander auf.

Wir nehmen hier diese Legion, wie sie in der Zeit der punischen Kriege bestand und wie uns Polyb., der militärische Lehrer des Scipio Aemilius, des ersten römischen Feldherrn seiner Epoche, sie beschreibt. Damals bestand die Legion aus fünf Hauptbestandtheilen:

600 Triarier (Triarii),
1200 Prinzipier (Principii),
1200 Hastaten (Hastati),
1000–2000 Veliten (Velites),
300 Reiter (Eques).

Diese Zahlen mit Ausnahme der ersten und letzten erlitten jedoch zu verschiedener Zeit bedeutende Veränderungen.

Die ersten drei Klassen theilten sich eine jede in 10 Abtheilungen, die Triarier von 60 — die übrigen von 120 Mann; diese Abtheilungen hießen Manipel, theilten sich in zwei Centurien, und bildeten Bierecke, die der Prinzipier und Hastaten von zwölf Mann Front und zehn Tiefe, die der Triarier von sechs Mann Front und zehn Tiefe. Die Centurien stunden im Manipel neben einander geschlossen, rechts die erste, links die zweite Centurie; jede Abtheilung hatte zwei Offiziere, einen ersten, und einen zweiten Centurio, von denen der erste den Manipel kommandirte.

Die Centurionen wählten zwei fernere Offiziere, welche hinter dem letzten Glied schlossen (Uragen).

Das erste Glied der Manipel bildend, stunden die Decurionen an der Spitze ihrer Decurien (Rotten).

Auf den beiden Flügeln neben den äußersten Decurionen (Rottenführern) standen die Centurionen, und zwar der erste, welcher den Manipel befehligte, rechts, der zweite links. Die Unterbefehlshaber (Uragen) standen hinter dem letzten Glied.

Man findet noch andere Offiziere in der Legion, ebenso auch Unteroffiziere, so die Fahnenträger für die Manipel, andere waren beauftragt, die Lager abzustechen, andere Befehle abzuschreiben und diese den Zeligenoffenshaften mitzutheilen.

Jeder Manipel hatte sein eigenes Feldzeichen oder Fahne. Außer den Fahnen der Manipeln besaß jede Legion ihre Adler, diese zwei Fahnenträger, welche durch die gesammten Centurionen ernannt wurden.

Die Veliten bildeten keine besonderen Abtheilungen, jedem Manipel wurden gewöhnlich dreißig bis sechzig Leichtbewaffnete zum Lagern und zur Verpflegung zugewiesen.

Die Legion stellte sich in drei Treffen in Schlachtordnung auf. Die Hastaten bildeten das erste, die Prinzipier das zweite, die Triarier das dritte. (Früher hatten die ersten eine umgekehrte Ordnung.)

Die Triarier waren die versuchtesten Soldaten, die Veteranen. Die Prinzipier starke und kräftige Leute von mittlerem Alter. Die Hastaten jüngere, oder weniger wohlhabende Leute. Die Veliten zählen nicht in die Linie, es war das militärische Noviziat der übrigen Klassen. Die Reiter wurden aus den reichsten Klassen gezogen. Polyb und die übrigen Autoren seiner Zeit sagen uns nichts Bestimmtes über die Aufstellung der Manipel in Linie, aber Justus Lipsius und andere Commentatoren stimmen überein, und diese Aufstellung mit ganzen Intervallen (tant plein que vide) zu zeigen, mit dem Unterschiede, daß die Manipel der zweiten Linie, den Intervallen der ersten gegenüberstehen, während die dritte Linie in der Verlängerung der Manipeln der ersten Linie sich aufstellen.

Die Autoren haben uns auch nichts Bestimmtes über die Distanzen der Linien unter sich gesagt. Polyb und nach ihm sagt Caron Nisäus, daß die Distanzen von der Tête der Triarier bis zu der Queue der ersten Linie 111 Schuh betragen und die ganze Schlachtordnung 185 Fuß in der Tiefe ausgemacht habe. Da nach Polyb die Tiefe einer Abtheilung 37 Schuh hatte, so finden wir nach dieser Berechnung die Distanz gleich der Tiefe 37 Schuh oder ungefähr

6 Klafter. Einige neuere Schriftsteller behaupten, daß die Treffendistanz von 111'—600' variirt habe. Jedenfalls sind diese Distanzen nicht unveränderlich gewesen, sondern nach Umständen angenommen worden.

In den Commentaren Cäsars finden wir, daß sowohl Afranius als Cäsar in dem Civilkrieg gegen einander auf eine Linie aufstellten, deren Tiefe ungefähr 100 Klafter betrug, was also die Distanz einer Linie von der andern auf 40—45 Klafter bringt.

Die Distanz und Intervalle eines Mannes vom andern betrug im Glied nach Polyb drei Schuh. Begez und Polyb geben aber auch in einigen besondern Fällen sechs Fuß an. Die Veliten zählten nicht in die Linie, und fochten zerstreut vor der Front. Wenn die Einleitung des Gefechtes beendet war und der Hauptangriff stattfinden sollte, zogen sie sich hinter die Linie oder gewöhnlich in die Intervallen der Triarier zurück.

Die Reiterei der Legion bestand aus ungefähr 330 Pferden, sie war in Turmen eingetheilt, jede bestund aus 33 Reitern, wovon je 11 zu den Hastaten, 11 zu den Prinzipies und 11 zu den Triariern, dreier hinter einander stehender Manipel zählten. Jede Turme hatte einen Anführer, der nicht in das Glied zählte, und zwei andere, die in das Glied zählten.

Sie stellte sich gewöhnlich acht Mann in Front und vier in der Tiefe auf. Der Abstand der Reiter war gewöhnlich zu fünf Schuh genommen.

Jede Legion hatte drei Präfecten, wovon der erste den Befehl über die Legion führte.

Die Reiterei stand bei einer einzelnen Legion auf beiden Flügeln, bei der Armee ebenso, oder war in die Intervallen zwischen den Legionen vertheilt.

Die Legion war die große taktische Einheit des Heeres.

Ein Konsularheer zur Zeit der Republik bestand aus vier Legionen, nämlich zwei römischen und zwei der Bundesgenossen. Die Organisation beider war dieselbe, doch mußten die letztern wenigstens das Doppelte an Reiterei stellen.

Ein Konsularheer zählte daher 18—20,000 Mann. Bei schweren Kriegen wurden zwei Konsularheere aufgehoben, und oft sehen wir noch größere Streitmassen auftreten, so z. B. bei Cannä fochten zwei doppelte Konsularheere — das ist 16 Legionen.*)

*) Die Stärke der römischen Konsularheere war durch die der Legionen, aus denen sie zusammengesetzt waren, bedingt. Diese hat jedoch vielfach gewechselt. Oulscard — *Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires*. Berlin, 1774. 4. Tom. III. p. 294 — sagt:

„Der römische Schriftsteller Varro hatte ohne Zweifel seine guten Gewährsmänner, wenn er sagt, daß Romulus die erste Legion aus 3000 Mann errichtet habe, indem er aus jeder Tribus 1000 Mann wählte. Es ist auch möglich, daß der König Servius Tullius, der eine vierte Tribus hinzu that, die Legion auf 4000 Mann erhöhte. Allein es liegt wenig daran, den Ursprung der römischen Kriegsverfassung in den ersten ungewissen Zeiten dieses Staates zu untersuchen. Dieses Volk kam stufenweise zur Vollkommenheit in der Kriegeskunst, indem es nach und nach dasjenige annahm, was es bei andern Völkern nützlich und gut fand. Daher sieht man es von einem Kriege zum andern entweder besser bewaffnet, vorsichtiger, oder in einer vorthellhaftern Schlachtordnung aufgestellt. Das Gemälde also, welches uns

Die Bewaffnung des römischen Legionärs, der in Reih und Glied focht, bestand in dem großen Schild, dem Panzer, dem Helm, und der Derea.

Das Schwert war die Hauptwaffe der römischen Infanterie, außerdem hatten die Prinzipier und Triarier die Hasta und die Hastaten das Pilum.

Die Veliten, ohne Panzer, waren mit dem Schwert, Wurfspeer bewaffnet — sie hatten einen kleinen runden Schild (Parma).

Ein Thierfell, z. B. eine Wolfshaut schützte den Kopf. — Schleuder und Bogen kommen erst in späterer Zeit vor.

Der Helm war dem griechischen ähnlich, doch später kamen auch lederne, die mit Schuppen oder Ketten

Polyb (6. Buch) von der Einrichtung seiner Heere, von seinen Kriegsgebräuchen, und von seiner Taktik macht, ist das Resultat von allen Verbesserungen, welche die römischen Feldherren gemacht haben, und von den Veränderungen, die man nach und nach für nöthig fand.

Zur Zeit des Polyb bestand die Legion vorschiffsmäßiger Weise aus 4200 Mann, die man aber nach Beschaffenheit der Umstände verstärkte. Daher war sie im Krieg mit den Galliern (Polyb 2. Buch 24. Kap.), der jenem mit Hannibal vorgeging, 5200 Mann, ja unter Scipio in Africa, sowie bei dem Heere gegen den macedonischen König Perseus, 6000 Mann stark. Vor und nach der Zeit des Marius bemerkt man die nämliche Abwechslung (Livius 29. Buch 24. Kap.) in der Stärke der Legionen, so daß Justus Lipsius Recht hat, wenn er dem Festus keinen Glauben beimißt, der behauptet: Marius sei der erste gewesen, der die Zahl der Legionärs auf 6200 gesetzt habe. Beim Krieg gegen Sulla waren die Cohorten, welche die Anhänger des Marius geworden hatten, nicht stärker als 500 Mann, folglich die ganze Legion nur 5000 Mann stark. (Appian von den bürgerlichen Kriegen B. I. St. 400.) Auch die des Cäsar waren von verschiedener Stärke, und die alten selten ganz vollständig. Weil er selbst sagt, er habe die 13. Legion in Italien einrücken (eingehe?) lassen (Cäs. vom bürgerlichen Krieg I. B. 8. Kap.), und Plutarch, nebst dem Appian, versichert, er habe den bürgerlichen Krieg nur mit 5000 Mann angefangen, so hat man daraus geschlossen, seine Legionen seien niemals stärker gewesen. Allein hieraus kann man so wenig schließen, als aus jener Stelle des Cäsar, in welcher die 11 Legionen des Pompejus auf 55,000 Mann berechnet werden. Denn die Aeffern, die die Zahlen ausdrücken, sind in fast allen Manuscripten verschieden.

Ich glaube eine vollständige Legion war zu den Zeiten des Cäsar 6000 Mann stark, allein wenige werden wegen der beständigen Kriege lange Zeit bei der vollen Zahl geblieben sein. Cicero führte zwei Legionen nach Cilicien. Sie bestanden nach Plutarch aus 12,000 Mann, und wie Antonius nach dem Tode des Cäsar seine Prätorische Wache errichtete, so las er aus den Veteranen und Centurionen bis auf 6000 Mann aus, um eine Legion zu formiren.

Als nach dem Treffen bei Philipp die Triumviren sich in der Nothwendigkeit sahen, unter ihre Soldaten Belohnungen auszutheilen, so machten 28 Legionen darauf Anspruch. Antonius selbst berechnet diese 28 Legionen auf 170,000 Mann (Appian B. 3. St. 529). Es ist offenbar, daß er die Berechnung derselben nicht nach ihrem gegenwärtigen Zustand macht — denn sie waren alle durch den Krieg, der soeben beendet worden war, sehr geschwächt — sondern er rechnet alle Soldaten, die ihm nach dem Siege übrig geblieben waren, zusammen, und diese hätten, statt der 43 Legionen, welche die Triumviren zu Anfang des Krieges hatten, nicht mehr als 28 ausgemacht. Dieses ist der wahre Sinn einer Stelle, auf welche man bisher nicht genug aufmerksam war, und die beweist, daß man damals zu einer vollständigen Legion 6000 Mann rechnete. Denn die 28 Legionen betragen bis auf 2000 Mann die von Antonius angegebenen 170,000 Soldaten.

besetzt waren, um ihnen größere Widerstandskraft zu geben, in den Gebrauch. Oft trugen die weniger vermöglichen Soldaten statt des ganzen Panzers nur das Pectorale, ein zwölf Finger breites metallenes Bruststück. Die Schultern waren durch Riemen geschützt, ebenso der Unterleib ebenfalls durch Riemen, die mit Ketten besetzt waren.

Der Reitharnisch (Ocrea) schützte das Schienbein, er war von Metallblech und mit Wolle gefüttert, und wurde an die Wade festgeschnallt. Der Arm war ähnlich wie bei den Griechen geschützt. — Später begnügte man sich den rechten Arm und Fuß zu sichern, da die linke Seite im Gefecht mit dem Schwert ohnedem weniger ausgesetzt und auch durch den Schild hinlänglich gedeckt war.

Titus Livius sagt, daß die Römer vormals Rundschilde, später Langschilde getragen, seit sie besolbet wurden (das ist seit der Belagerung von Veij).

Die Langschilde (Scutum) hatten verschiedene Formen, anfänglich glichen sie meist jenen der Griechen. In der Form eines Halbcylinders hatten sie ungefähr 4 Fuß Höhe und 2½ Breite, oft waren sie aus zwei oder drei daubenartig geschnittenen Hölzern zusammengesetzt und mit Kalbsfell überzogen; die äußern Kanten waren mit Eisenblech beschlagen, um sie gegen die Hieb Waffen besser zu schützen.

Die Soldaten trugen große Sorge für den Schild, welchen sie auf Märschen in einem Futteral verwahrten, der Name und die Truppe, welcher er angehörte, waren darauf ersichtlich.

Die Hasta, die Waffe der Prinzipier und Triarier, wird für etruskischen Ursprunges gehalten. Zur Zeit der Phalanx-ähnlichen Stellung der Legion war sie die Hauptwaffe der römischen Schwerbewaffneten. — Die Hasta war eine zirka vierzehn Schuh lange Lanze, mit welcher die Truppen des Hintertreffens, die Prinzipier und Triarier bewaffnet waren.

Das Pilum der Hastaten war ein 5½ Fuß langer Wurfspeer, dessen Spitze mit einem Wiederhaken versehen war, um die Wunde zu vergrößern und das Herausziehen zu erschweren. — Jeder Hastate führte zwei Pilien, deren das eine einen dünnern Schaft hatte, mit sich.

Das Pilum wurde beim Angriff auf den Feind geschleudert — deshalb sagt auch Veget, um die Nähe beider Heere anzuzeigen, man sei bis zum Pilum gekommen.

Der Wurfspeer des leichten Fußvolkes war 3½—4 Fuß lang, ungefähr ein Zoll dick, pfeilartig konstruirt. — Die ungefähr acht Zoll lange eiserne Spitze war so dünn, daß sie bei dem ersten Wurfe umgebogen wurde, und vom Feinde nicht wieder zurückgeworfen werden konnte. Jeder Leichtbewaffnete hatte sieben solcher Wurfspeere.

Das Schwert, die Hauptwaffe des römischen Fußvolkes, war Anfangs lang, einschneidig und ohne Spitze. Nach dem zweiten punischen Krieg wurde es mit dem spanischen (Gladius) vertauscht. Dieses, mit kurzer starker Klinge und scharfer Spitze, eignete sich gleichmäßig zu Hieb und Stich. — Die Römer bedienten sich dessen mit großem Vortheil. Nach Aussage der Schriftsteller sollen mit diesen Schwer-

tern mit einem Hiebe oft ganze Arme und Köpfe abgehauen, und schreckliche Wunden verursacht worden sein.

Nebst dem Schwert hatte jeder Soldat noch einen Dolch für das Handgemenge. — Das Schwert wurde an der rechten Seite getragen.

Polyb sagt, daß zu seiner Zeit die Römer die leichte Lanze und den lebernen Schild, den ihre Reiteret anfänglich trug, aufgaben, um den schweren Schild und Rüstung der griechischen Kataprakten anzunehmen.

Die Römer, sagt Polyb, zögerten nicht, eine bessere Bewaffnung anzunehmen, denn es ist von allen Völkern dasjenige, welches seine Gewohnheiten am leichtesten aufgibt, um bessere anzunehmen.

Die Lanze der Reiter (Contus) war länger als jene des Fußvolkes, und an beiden Enden spitz — das Schwert hatte ebenfalls eine größere Länge, war einschneidig und nur zum Hiebe bestimmt. *)

*) Polybius erzählt über die Aufbringung, Bewaffnung und Organisation des Heeres: Wenn die Legionen sich an dem bestimmten Tag versammelt haben, so macht man aus den jüngsten und ärmsten Reuten die Leichtbewaffneten; die ihnen im Alter folgen, sind die Hastaten (Spießträger); die stärksten und kräftigsten machen die Prinzipier aus, die ältesten und versuchtesten davon nimmt man zu den Triariern. Dieses ist die Art der Römer, ihre Soldaten einzutheilen, deren Klassen sich sowohl durch den Namen und das Alter, als auch durch die Waffenrüstung bei jeder Legion unterscheiden. So besteht bei den Römern jede Legion aus vier Gattungen Soldaten, die alle verschiedene Namen, verschiedenes Alter und verschiedene Waffen haben. In jeder Legion befinden sich 600 Triarier, 1200 Prinzipier, ebensovielen Hastaten, das übrige sind alles Leichtbewaffnete. Wenn die Legion stärker als 4000 Mann ist, so theilt man sie nach dem Verhältnisse ab, ausgenommen jedoch, daß die Anzahl Triarier niemals verändert wird.

Die Leichtbewaffneten führen ein Schwert, einen Wurfspeiß und ein Parma, dieses ist eine Art Schild, der stark und groß genug ist, seinen Mann zu bedecken, denn er hat eine runde Gestalt und drei Fuß im Durchmesser. Sie haben eine leichte Bedeckung auf dem Kopfe, als eine Wolfshaut u. dgl., sowohl um zu bedecken, als auch um sie zu unterscheiden, und den Anführern zu erkennen zu geben, sowie die Soldaten auszuzeichnen, die sich in den Gefechten hervorgethan haben. Der Wurfspeiß ist eine Art Speiß, dessen Holz gewöhnlich zwei Ellen lang und fingerdick ist. Die Spitze ist eine Handbreite lang und so dünn, daß sie nach dem ersten Wurf krumm wird und dieselben nicht wieder zurückwerfen können, was sie von andern Pfeilen unterscheidet. Die Hastaten haben Befehl, eine vollständige Rüstung zu tragen, zu dieser gehört ein rund ausgebogener Schild von 2 1/2 Fuß Breite und 4 Fuß Länge, der längste ist ungefähr eine Handbreit größer. Er besteht aus zwei zusammen geleimten Brettern und ist von außen mehrschach mit Leinwand und dann mit einem Kalbsfell überzogen, der Rand oben und unten ist mit Eisen beschlagen, um die Hiebe aufzufangen und zu verhindern, daß sie an den Enden nicht faulen, und der rund ausgebogene Theil ist auch mit einem Eisenblech bedeckt, welches die gefährlichsten Streiche und den Wurf mit Steinen und großen Pfeilen, sowie auch der Speiße aufhält.

Das Schwert ist ein anderes Gewehr der Hastaten, das dieselben an der rechten Seite tragen, und das sie das spanische Schwert nennen. Es ist zu Stoß und Hieb geeignet, weil die Klinge stark ist. Außerdem führen sie noch zwei Pilleum, eine eiserne Visierhaube und Halsbleien.

Von diesen Pilleum sind die einen dick, die andern dünn. Die stärksten sind entweder rund oder viereckig. Die runden haben vier Finger im Durchmesser. Die viereckigen aber haben eine von ihren Seiten zum Durchschnitte, die dünnen kommen den Pfeilen

Hatten die Veliten das Gefecht eingeleitet, und war der Zeitpunkt zum Angriff der Massen gekommen, dann setzten sich die Linien in ihren Abständen in Bewegung.

Die Hastaten, welche die erste Linie bildeten, marschirten, das Schwert in der Scheide, ein Pilleum in jeder Hand, in schnellem, taktmäßigem Schritt gegen den Feind und gingen, in dessen Nähe angelangt, in Lauffschritt über. Auf 15 bis 20 Schritte vom Feinde warfen sie das eine Pilleum, zogen sodann das Schwert und fochten, den linken Fuß vorgelegt, indem sie sich mit dem linken Arm, an welchem der Schild getragen wurde, deckten.

Wie der Dichter Ennius sagt: „Alsdann drückte Fuß gegen den Fuß, und zerschlug sich Waffe an Waffe.“

Das zweite Pilleum wurde nie angewendet, denn es war das einzige Mittel, dem Angriffe der feindlichen Reiteret zu widerstehen, indem sich diesen Falls die Hastaten dessen wie einer Pike bedienten.

Mehrere Autoren geben uns Kenntniß über die Kampfarm der römischen Legionen, wir beschränken uns auf die Beschreibung, welche uns Titus Livius bei Gelegenheit des Kampfes mit den Latinern gibt.

„Sobald die Legion in Schlachtorbnung war, begannen die Hastaten den Kampf, konnten sie die feindliche Linie nicht werfen und wurden sie zurückgedrängt, so zogen sie sich durch die Intervallen zurück, die Prinzipier nahmen den Kampf auf und die Hastaten folgten nun in zweiter Linie.

so ziemlich nahe, die die Hastaten noch führen müssen, der Schaft aller sowohl dicken als dünnen Pilleum ist ungefähr drei Ellen lang, das Eisen, welches die Gestalt einer Angel hat und befestigt ist, hat die nämliche Länge mit dem Schaft, es reicht bis gegen die Mitte des Holzes herauf und ist gut daran vernagelt, so daß es nicht nachgeben kann, ohne zu brechen, obgleich es unten und in der Gegend, wo es am Holze befestigt ist, anderthalb Fingerbreite hat.

Auf dem Helm tragen sie einen rothen oder schwarzen Federbusch, von drei gerade stehenden und eine Elle hohen Federn, welches, nebst ihren andern Waffen zusammen genommen, sie noch einmal so hoch macht, und ihnen ein großes und fürchterliches Ansehen gibt.

Die geringsten Soldaten tragen überdies auf der Brust ein Blech, welches von allen Seiten zwölf Finger groß ist und das sie Herzbewahrer nennen. Die aber reicher als 10,000 Drachmen sind, tragen anstatt dieses Bruststückes ein Panzerhemd.

Die Prinzipier und Triarier sind auf die nämliche Art bewaffnet, außer daß sie statt des Pilleum Speiße haben. . . .

Jeder dieser Haufen, die Leichtbewaffneten ausgenommen, wird in zehn Schaaren getheilt, deren jeder vier Offiziere, von denen zwei an der Spitze stehen und zwei schließen. Die Leichtbewaffneten sind in gleicher Anzahl unter die andern Gattungen vertheilt. Die Schaaren heißt man Manipel, die Häupter aber Centurionen. Jede Manipel hat zwei Fähnriche, und diese sind nach der Wahl der Offiziere die zwei tapfersten Leute.

Jeder Manipel hat zwei Hauptleute, nicht ohne Grund, weil man nicht wissen kann, was ein Hauptmann machen wird, noch was ihm widerfahren kann, und da in Kriegesachen keine Entschuldigung stattfindet, so will man auch nicht, daß ein Corps sagen könne, daß es kein Oberhaupt habe. Von diesen beiden Hauptleuten führt der erste erwählte, wenn beide da sind, den rechten, der zweite den linken Theil.

Führt aber der eine, so führt der andere die ganze Schaar an. (Polyb 6. Buch.)

Die Triarier blieben indeß fest bei ihren Fahnen, ein Knie auf dem Boden, von den Schildern gedeckt, ihre Speere, die Spitze hoch, den Schaft auf die Erde gestemmt, gleich Pallisaden vor der Frontlinie.

War das Glück den Prinzipiern nicht günstig, so zogen sie sich nach und nach auf die Triarier zurück, daher das Sprichwort „Res ad Triarios rediit“ „Die Sache ist bei den Triariern“ (den kritischen Moment der Schlacht bezeichnend). Dann springen diese jählings auf, die Prinzipier und Hastaten füllen die Intervallen aus und, zu einer vollen Linie geworden, stürzen sie auf den Feind, die letzte Hoffnung des Sieges.

Nichts konnte für den Feind fürchterlicher sein, der bloß Glücklinge zu verfolgen glaubte, als diese neue Linie, zahlreicher und imposanter als eine, welche mit Blitzesschnelle sich vor ihm erhob.“

(Schluß folgt.)

Beurtheilung der jüngsten deutschen Feldmanöver von deutscher und französischer Seite.

(Mitgetheilt von J. v. S.)

(Schluß.)

b. Die französische Beurtheilung.

Man sollte nun denken, daß obige Kritik dem französischen Rivalen so recht nach dem Munde geschrieben sein müsse. Aber nein! Die französische Kritik findet den deutschen Offizier „bien absolu dans ses affirmations et bien difficile dans ses appréciations“, und setzt seiner Ansicht die Berichte einer großen Anzahl französischer Offiziere aller Waffen und aller Grade, welche den Herbstmanövern der deutschen Okkupationsarmee im Herbst 1872 und 1873 beiwohnten, entgegen. — Der den französischen Zuschauern bei den deutschen Manövern gewordene Eindruck ist bei allen Offizieren der gleich günstige. Vielleicht kommt es davon, daß diese Offiziere nicht an die ihnen neue Gefechtsweise mit ihren Nuancen gewohnt waren und dort schon die höchste Vollendung zu sehen vermeinten, wo der deutsche Kritiker mit schärferem Blick noch glaubt, tadeln zu müssen. Vielleicht waren aber auch die Truppen der Okkupationsarmee besser im Zuge, besser geführt; der Pulverdampf der Schlachtfelder war für sie noch nicht verschwunden, und sie richteten ihre Uebungen kriegsgemäßer ein. — Jedenfalls konstatiren die französischen Berichtersteller, daß die Bataillone des ersten Treffens und selbst die des zweiten Treffens, wenn die Aktion eine Zeit lang im Gange war, sich in ganz andern Formen bewegten, als von denen der deutsche Berichtersteller spricht; sie sahen enorme Schützenketten mit Soutiens in Linie oder in Reihen (par le flanc) dahinter, Kolonnen fast gar nicht (nur die außer dem Feuerbereich befindliche Reserve bediente sich dieser Form), und sehr wenige von starken Unterabtheilungen abgegebene Salvenfeuer.

Man konnte allerdings Kolonnen wahrnehmen aber sie wurden nur angewandt von isolirten Kompagnien, welche auf den Flügeln hinter Terrainbedeckungen Bewegungen ausführten, oder von Halbbataillonen im dritten oder vierten Treffen.

Ebenso konnte man wohl Salvenfeuer unterscheiden, es wurde aber nur von Soutiens (einzelne Büge), die in die Feuerlinie einrückten, oder von partiellen Reserven (meistens Kompagnien, seltener Halbbataillone) abgegeben, welche im entscheidenden Momente in der ersten Linie erschienen, um den Feind zum Rückzug zu bestimmen. Sehr häufig wurden diese Salven durch Schnellfeuer ersetzt und jedenfalls immer durch ein gut genährtes Tirailleur = Feuer unterstützt.

Bataillone in deployirter Linie hat man dagegen nie gesehen. —

Wir wollen nun einige Auszüge aus französischen Berichten über die deutschen Manöver folgen lassen:

Manöver des Regimentes in Neufchâteau 1872.

Die Angriffswelse ändert sich nicht, man steht stets vier Linien, welche engagirt sind und sich successive unterstützen:

1. Die Schützenkette.

2. Die Soutiens. (Ist die erstere heftig engagirt, so begeben sich einige Soutiens im Laufschrift auf die Flügel der Feuerlinie, welche sie verlängern; bei wachsendem Bedürfnis rückt der Rest in die Schützenkette und gibt dort auf Kommando Salven- oder Schnellfeuer ab.)

3. Die Reserve, von dem Bataillon gebildet, welches die Tirailleurs geliefert hat (zwei Kompagnien, welche, statt als Halbbataillon hinter der Mitte der Feuerlinie vereinigt zu bleiben, sich getrennt in zwei Kolonnen à drei Büge hinter den Flügeln der Linie aufstellen).

4. Das Haupt-Korps (oder Gros), bestehend aus den beiden anderen Bataillonen des Regimentes, und aufgestellt in einer einzigen Linie von Kompagnie-Kolonnen (Kolonnenlinie).

Manöver eines Detachements in den Vogesen 1872.

Die stets sehr dicht ausgeschwärmten Tirailleurs waren oft in zwei Linien, 100 oder 150 Schritt von einander, placirt; im Moment des Angriffes wurde die erste durch Eindoublieren der zweiten verstärkt. Die Soutiens, bald in Reihen, bald in Linie, knieten oder lagen auf der Erde und boten den Kugeln wenig Trefffläche. — Ebenso verhielten sich die in passenden Abständen aufgestellten Reserven, welche stets in Reihen der Bewegung vorne folgten, und, wenn sie in die Feuerlinie rückten, auf zwei oder vier Glieder formirt, Feuer auf Kommando abgaben. — Das Gros oder Hauptkorps stand und bewegte sich immer in Kompagnie-Kolonnen, welche von einander unabhängig zu sein schienen.

Manöver der Okkupationstruppen in Nancy und Epinal 1873.

Die Kompagnie-Kolonne ist in der That die preussische Gefechtsinheit (nicht taktische Einheit). Diese fortwährende Anwendung der Kompagnie-Kolonne gibt ihren Gefechtslinien außerordentliche Schmiegsamkeit und Beweglichkeit, welche keineswegs die Solidität ausschließen und doch erlauben, die geringsten Terrain-Vorteile auszunutzen. — Faßt man Alles zusammen, so darf man behaupten, daß, wenn die Preußen auch nicht formell dem Angriffe in Bataillons-